

IV. Vom Officiers-Corps.

Die Führung einer Armee ist nach der Regierung eines großen Staates die schönste, glorreichste, schwierigste Aufgabe eines Menschen. Die Führung ist für das Heer natürlich die wichtigste Frage, da viele Fehler durch eine gute Führung gut gemacht werden können, alle möglichen Eigenschaften dagegen bei einer schlechten Führung ihren Werth verlieren und nutzlos werden. Auch ist es klar, daß bei der jetzigen Gestaltung der Kriege, wo mit einem ungeheuern Aufwande von Kräften die Entscheidung so rasch als möglich gesucht wird, weil der ökonomische Zustand der Staaten einen lang dauernden Krieg unmöglich gestattet, die Führung der Armee wo möglich noch an Wichtigkeit gewonnen hat: denn noch mehr als früher sind Stunden und Minuten von einem unschätzbaren Werthe, noch mehr als früher rächt sich jeder Zweifel, jedes Zaudern, jeder Fehler, und für den verfehlten Punkt, für den versäumten Augenblick ist auf keinen Ausgleich, auf keinen Ersatz mehr zu rechnen oder zu hoffen.

Die Skizze der Eigenschaften eines idealen großen Feldherrn haben Marmont und Clausewitz meisterhaft gezeichnet; der letztere besonders, welcher zum Schlusse

seiner herrlichen Abhandlung über den kriegerischen Genius noch charakteristisch hinzusetzt: „Wie ein Obelisk, auf den die Hauptstraßen eines Ortes zugeführt sind, steht in der Mitte der Kriegskunst gebieterisch hervorragend der feste Wille eines stolzen Geistes.“

Hier kann von einer kindischen Nachahmung jener Studien nicht die Rede sein; jedoch als Schluß dieser wenigen Worte über einen Armee-Commandanten sei es gestattet, auf die moralische, innige, immer dagewesene Verkettung eines großen Führers mit einem tapferen Heere die Aufmerksamkeit zu leiten.

Wie hat die Geschichte das Beispiel eines berühmten Feldherren aufführen können, der ein schlechtes Heer befehligte; sie erzählt im Gegentheile immer Wunder der Tapferkeit und der militärischen Tugenden von den Soldaten, die von einem großen Manne geführt waren. Der Erfolg kommt dabei gar nicht in Betracht, denn wir hören gerade die Tapferkeit der unter Scipio bei Zama siegenden Römer so rühmen, als diejenige der unter Hannibal besiegten Carthaginienser, so desgleichen die unter Villars bei Malplaquet durch Prinz Eugen besiegten Franzosen, ferner die bei Wagram unter Erzherzog Carl von Napoleon geschlagenen Oesterreicher, ebenso die unter Napoleon besiegten Franzosen bei Leipzig und Waterloo. — Wo hört man aber die militärische Tüchtigkeit einer geschlagenen, von einem unbedeutenden Manne geführten Armee rühmen? — Und wenn dieses ausnahmsweise geschieht, so ist es immer die Folge der militärischen

Tugenden, die ein erhabener, mit Erfolg gekrönter, vor Kurzem aus dem Heere verschwundener Führer seinen Soldaten gegeben hatte.

Wenn vielleicht einst die Geschichte die Tapferkeit der bei Königgrätz geschlagenen Oesterreicher rühmen wird, so geschieht dieß — nicht Benedek, sondern — dem alten Radezky zum Ruhme, dessen Nachruf noch unsere militärischen Tugenden erweckt — dessen Andenken noch unsere Reihen besetzt.

Die Frage des sicheren Verhältnisses einer guten Armee zu einem großen Führer stößt auf dunkle Geheimnisse der menschlichen Seele. Man kann sie nur theilweise mit der Bemerkung erklären, daß ein großer Führer alle nothwendigen Bedürfnisse eines Heeres kennt, diese befördert, und folglich die unter seinem Commando stehende Armee sehr bald militärisch vollkommen auszubilden versteht. Man muß also hieraus schließen, daß, wäre der Zustand eines Heeres noch so schlecht, man den möglichen weiteren Leistungen dieser Armee mit Vertrauen entgegen sehen kann, sobald an ihre Spitze ein großer, erhabener Feldherr tritt.

Wenn die Führung der Armee fast ausschließlich von den Eigenschaften des Ober-Commandanten abhängt, so beruht sie doch nicht auf diesem ganz allein, und zur guten Führung eines Heeres gehören nothwendig gute Organe, die den Willen des Feldherrn mit Zuversicht und Schnelligkeit den letzten Reihen der Armee kundgeben, vergleichlich den Nerven, die im menschlichen

Körper dem Willen der Seele das entfernteste Glied unterordnen. — Je besser diese Organe sind, desto leichter zeigt der wohlthuende Einfluß des Ober-Commandanten seine Wirkung, und der beste Feldherr sähe sich in seinen Leistungen vollkommen gelähmt, wären diese Organe nicht zu brauchen. Die Wichtigkeit eines wohlgeordneten, gebildeten und verwendbaren Generalstabs-Corps ist an und für sich so klar, daß ein weiteres Erläutern ganz nutzlos erscheint.

Der österreichische Generalstab ist nach dem unglücklichen Feldzuge des vorigen Jahres sehr ungerecht von incompetenter Seite verleumdet worden. Wenn auch Mängel bestehen, so sind doch die Generalstabsofficiere im großen Ganzen an dem unglücklichen Ausgange nicht schuld, und jeder muß das Wissen, den Fleiß und die Verwendbarkeit der größeren Mehrzahl unserer Officiere rühmen. — Die Armee-Führung und ihre höchsten Organe (Chef des Generalstabes, Chef der Operations-Kanzlei), die vollkommen unfähig waren, tragen allein die Schuld an dem Verluste der im Anfange des Feldzuges gelieferten Gefechte, an dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Königgrätz, an dem confusen, excentrischen, unregelmäßigen Rückzug der Armee bis zur Donau. Das alles ist geschehen trotz der genügend guten Organisation unseres Generalstabes, unseres Verpflegswesens, unserer Trainordnung, weil eben nichts bei einem Heere die mangelhafte Oberleitung ersetzen kann.

Auf die Armee-Führung allein, sowie auf den damaligen Kriegsminister, muß die Schuld der großen erlittenen Schmach gewälzt werden, und es ist so kleinlich als ungerecht, unsern Generalstab damit belasten zu wollen. Den Beweis der guten Organisation des Generalstabes, des Verpflegswesens, des Trains, die bei uns vorhanden ist oder vorhanden sein kann, ohne daß an dem Bestehenden in dieser Beziehung irgend etwas zu ändern wäre, gibt das kleine, nie genug zu empfehlende Werk des Obersten Gallina — „Technik der Armee-Führung“^{Lehrbuch} wohl das gediegenste, klarste, weitgreifendste Buch, das in diesem Fache erschienen ist.

Bei allem Lobe, das ein denkender Militär, trotz des traurigen Feldzuges, den Organen unserer Armee-Führung zollen muß, soll die etwas exclusive Bildung der österreichischen Generalstabsofficiere, die einzig und allein aus der in einem zweijährigen Course bestehenden Kriegsschule wohl sehr gut technisch gebildet aber mit nur geringen praktischen und mechanischen Kenntnissen über die Truppen hervorgehen, nicht verschwiegen werden. Solche Kenntnisse kann man nur durch Erfahrung erwerben.

Diesem Mangel wäre vielleicht abzuhelpfen, wenn zur Ergänzung des Generalstabes außer der Kriegsschule noch alljährlich ein öffentliches, schwieriges Examen existirte, zu welchem jeder Hauptmann oder Rittmeister der Armee sich freiwillig melden könnte, und bei dem diese Candidaten über alle nothwen-

digen Gegenstände des Generalstabsdienstes sorgfältig geprüft würden. Diejenigen Officiere, die das Examen bestünden, hätten den Vortheil, bei der Truppe länger gedient zu haben als die jungen, aus der Kriegsschule austretenden Officiere; ferner hätte dieses öffentliche und freiwillige Examen den Vortheil, die strebsamen, fleißigeren, höher begabten Officiere in der Armee leichter erkennen zu lassen.

Diese Bemerkung kann nicht als eine Kritik unseres Generalstabes angesehen werden; sie ist, wie man sieht, von untergeordneter Bedeutung, mehr eine Maßregel, die für den Generalstabs-Chef der Armee sich empfiehlt als eine organisatorische Reform.

Wenn ohne ein gut geregeltes Generalstabs-Corps das ganze Heer wie ein regungsloser Körper erscheint, so unterordnet doch der Generalstab nicht Alles in der Armee dem Willen des Ober-Commandanten. Indem wir den schon erwähnten Vergleich fortsetzen, erscheinen uns die Officiere in der Armee, die bei der Truppe eingereiht sind, wie im menschlichen Körper die Muskeln, die unmittelbar die Bewegungen ausführen, welche durch die Empfindsamkeit der Nerven ihnen geboten werden. Ein Mann mit dem vorzüglichsten Nervensysteme bliebe noch immer ein Schwächling, wenn er nur schwache Muskeln besäße. Die Tüchtigkeit, Bildung, Verwendbarkeit des Officiercorps hat also selbstverständlich für die ganze Armee einen unabsehbaren Werth. Die Beurtheilung der Tüchtigkeit der Officiere geschieht am besten durch die Prüfung des Ergänzungsmodus des Offi-

ciercorps. — Wie ein als Pygmäe gebornes Kind trotz aller Nahrung und Pflege nie ein Riese wird, wohl aber durch Faulheit und Lieberlichkeit ein Hercules in einen Schwächling ausarten kann, so kann auch, wenn der Officiers-Ergänzungsmodus bei einem Heere schlecht ist, unmöglich, trotz aller Schulen und alles Fleißes, dieses Officiercorps Außerordentliches leisten; wohl aber kann es verderben, wäre die Ergänzung noch so gut, wenn die Mehrzahl der Officiere durch eigenen Fleiß, eigenen Trieb, durch eine geregelte, fruchtbringende Ambition nicht immer sucht, sich zu bilden, zu verbessern und sich tüchtiger zu machen.

Außer dem an und für sich schon klaren Vortheil eines gebildeten Officiercorps müssen noch die Betrachtungen in ernsteste Erwägung gezogen werden, die bei den Fragen der Bewaffnung und der wahrscheinlichen künftigen Gefechtsweise sich aufdrängen. Nie wird das selbstständige Auftreten kleiner Truppen-Abtheilungen so häufig, so wichtig sein als in den künftigen Kriegen, nie war aber das Zusammenwirken, Eingreifen, Unterstützen dieser verschiedenen Abtheilungen so nothwendig. — Der Hauptmann und der Subaltern-officier werden wahrscheinlich momentan öfters selbstständig handeln müssen. Je gebildeter diese Officiere sind, je offener wird ihre Auffassung, und in ihrer Bildung wird man die beste Garantie für ihr zweckentsprechendes Handeln finden.

Ist im Vergleiche zu den andern gebildetsten Heeren Europa's (Preußen, Frankreich) unser Officier-

corps im großen Ganzen (also die Truppenofficiere bei der Infanterie und der Cavallerie, denn hier kann von den Specialwaffen nicht die Rede sein), ist unser Officiercorps auf einer gleichen Höhe der Bildung wie die der Officiere der zwei erwähnten Armeen? Kann bei uns dieser Bildungsgrad oder die Tüchtigkeit der Officiere, Dinge, die heut zu Tage daselbe bedeuten, nicht sehr vermehrt werden? Bringt der Ergänzungsmodus der Officiere, wie er bei uns geschieht, durch die Wr. Neustädter Akademie und durch das Cadeten-Examen genügende Bürgschaft, daß wir in der Mehrtheit nur gebildete, tüchtige, strebsame Leute erhalten?

Diese Schrift möchte gern diese Frage offen lassen; ist aber über die aufrichtige Antwort, die ein aufrichtiger österreichischer Officier darauf geben würde, ein Zweifel möglich?

Wenn jedoch der Ergänzungsmodus der Officiere mangelhaft ist, eine Sache, von der wesentlich die Tüchtigkeit des ganzen Officiercorps abhängt, so muß man nothgedrungen, gezwungen durch die Logik der Thatsachen, durch eine mathematische Nothwendigkeit den Ergänzungsmodus der Officiere ändern und wenn auch diese Maßregel eine noch so große und klaffende Umwälzung im Heere mit sich brächte. — Mit dem Nothwendigen, mit dem absolut Nothwendigen läßt sich nicht feilschen: man muß es ausführen oder es unterlassen; unterläßt man aber bei irgend einer Sache etwas Nothwendiges, so kann man alles Andere noch so gut und

sorgfältig ausführen, auf einen grünen Zweig kommt man dabei doch nie. — Die Sache reducirt sich auf folgende Fragen:

Ist die Tüchtigkeit des Officiercorps einer Armee für diese nothwendig? Ja.

Wird diese Tüchtigkeit besonders hervorgerufen durch den Ergänzungsmodus der Officiere? Ja.

Ist in Oesterreich der Ergänzungsmodus der Officiere vollkommen entsprechend? Nein.

Muß man also den Ergänzungsmodus des Officiercorps ändern? Ja.

Alle möglichen Betrachtungen und Rücksichten können die Logik dieses Schlusses nicht erschüttern.

Wenn hier mit so vielem Nachdruck auf die Nothwendigkeit der Verbesserung in der Ergänzung der Officiere hingewiesen wird, so geschieht es in Folge der Betrachtung, daß gar keine Maßregel bei einem Heere so schwer durchzuführen ist, so tief in das Heerwesen eingreift und auf solche Schwierigkeiten stößt, wie gerade diese. Leicht ist es verhältnißmäßig, die Bewaffnung, die Heeresergänzung selbst, ja sogar theilweise die Taktik einer Armee zu ändern; bei einer Veränderung aber in der Ergänzung des Officiercorps stößt man so viele Interessen um, man kommt in Conflict mit so vielen in dem Heere selbst einflußreichen Individuen, man kränkt so viele Leute und es erhebt sich ein solches Geschrei, daß man diese Maßregel unternehmen muß, nicht allein, wenn man dazu von der Nothwendigkeit gezwungen wird, sondern wenn man auch die

Macht hat, sie durchzusetzen und den gordischen Knoten kleiner Interessen, kleiner Intriguen und alt hergebrachter Mißbräuche durchzuhauen.

Je schwieriger diese Aufgabe erscheint, desto lohnender ist sie aber auch für das Ganze. Was wären vor 80 Jahren die an glücklichen Folgen so reichen Reformen des F.M. Laschy geworden, wenn bei uns der Ergänzungsmodus der Officiere derselbe geblieben wäre, wie er im spanischen Erbfolgekriege war? Was wären die Pläne Carnot's geworden, welche die geschlagenen französischen Armeen zu siegreichen gemacht haben, wenn er nicht den Ergänzungsmodus des ganzen Staebes der französischen Armee umgewälzt hätte? Es ist hier von der wirklichen Organisation der französischen Armee die Rede, welche nach Carnot's Angaben am Ende des Jahres 1794 und im Anfange des Jahres 1795 stattgefunden hat, wo gut durchdachte Maßregeln ordentliche Verhältnisse herbeigeführt haben, und bei den Heeren der Jakobiner-Wirthschaft und dem Commandiren der Convents-Mitglieder ein Ende gemacht wurde.

Die Wiener Neustädter Militär-Akademie entspricht vollkommen ihrem Zweck: die Schüler, die herauskommen, selbst die minderen, sind meistens strebsame, gebildete Leute, welche alle Ansprüche befriedigen, die man berechtigt ist an junge Officiere zu stellen. Diese Anstalt ist also zu loben und die aus ihr hervorgehenden Officiere sind als ein sehr schätzbares Material anzusehen.

Die andern Officiere, die in der Armee befördert werden, sind entweder diejenigen, die von der Pike auf dienen, oder diejenigen, die das Cadeten-Examen bestanden. Diese letzte Gattung ist in der Armee bei weitem die zahlreichste. Das absolvirte Cadeten-Examen kann Niemandem den Anspruch geben, sich als einen gebildeten Mann auszugeben, da jeder, der eine Realschule mit Fleiß zwei Jahre besucht hat, mehr Kenntnisse besitzt, als diejenigen, welche zu diesem Cadeten-Examen genügen; hat aber einer das Cadeten-Examen absolvirt, so wird er gewöhnlich nach einigen Monaten bei der Cavallerie, nach einer ein wenig längeren Zeit bei der Infanterie zum Officier befördert, und die Carrière bis zum Feldmarschallsstab steht ihm offen. Auch gibt es in der Armee sehr viele Individuen, die als ganz junge Burschen von 16 oder 17 Jahren zu Officieren befördert werden. Dies geschieht am häufigsten bei einer Kriegsaufstellung und in solchem Falle wird wenig nach der genossenen Erziehung gefragt, noch überhaupt, woher die jungen Leute kommen. Als Beispiel haben wir die in Oesterreich zahlreich dienenden Officiere, die das Officiers-Examen in Preußen nicht absolviren konnten und die bei uns als die Gebildeteren gelten! Zur Beseitigung dieses Uebelstandes gibt es nur ein Mittel:

Die Aufstellung des Grundsatzes, daß Niemand und in gar keinem Falle, mit Ausnahme eines Prinzen des kaiserlichen Hauses, gleich als Officier in die österreichische Armee eintreten kann, wenn er nicht entweder:

1. Die Austrittsprüfung der Wiener-Neustädter Militär-Akademie absolvirt hat, oder
2. wenn er nicht aus einer Militärschule nach absolvirtem Examen austritt.

Eine solche Militärschule wäre zu errichten mit einem zweijährigen Course, in den nur junge Leute über 16 Jahre und unter 21 Jahren alljährlich im Concurswege eintreten könnten, wobei aber der Eintritt nur nach einem ziemlich schweren Examen gestattet wäre und nur die besseren angenommen würden.

Ferner, um denjenigen, die durch Unglück diese Examen verpaßt hätten, und zugleich älteren bei der Truppe dienenden Chargen eine legitime Ambition zu geben, würden bei den einzelnen Regimentern gewisse Stellen offen bleiben, theils um von alten Unterofficieren, theils um von jungen Leuten, die als Fähuriche oder Cadeten dienen müßten, besetzt zu werden. Dabei sollte aber der Grundsatz festgestellt werden, daß im Frieden von einer Charge zur andern, z. B. vom Gemeinen zum Corporal, vom Corporal zum Führer u. wenigstens ein Zeitraum von sechs Monaten verstreichen müßte und daß Niemand vor einer effectiven Präsenzzeit bei der Fahne von wenigstens drei Jahren zum Officier befördert werden könnte."

Die Vortheile der hier vorgeschlagenen Militärschule, wie eine solche in Frankreich besteht, über ein einfaches Officiers-Examen, wie das in Preußen der Fall ist, sind so bedeutend als klar. Da das Examen zur Militärschule in einem öffentlichen Concurs be-

stehen würde, so könnten nur die Besseren, wirklich Gebildeten eintreten. (In einem Jahre z. B. wo 400 junge Leute aspiriren würden, und nur 150 Stellen in der Schule zu besetzen wären, kämen nur die 150 Bestclassificirten hinein, die anderen müßten sich entweder auf das Examen des nächsten Jahres vorbereiten, oder wenn sie schon 20 Jahre erreicht hätten, in der Armee ihr Glück probiren.)

Bei einem einfachen Officiers-Examen wäre diese Classification theils sehr erschwert, theils unmöglich. In Preußen besteht, nach der Aussage, die einer der Höchstcommandirenden dem Verfasser dieser Schrift machte, das Officiers-Examen und ist nicht durch eine Militärschule ersetzt, weil in Preußen die Junkerfamilien fast durch Tradition die Officiersstellen innehaben, weil in Preußen dieser Uebelstand als ein Ritt für die Armee angesehen wird, und weil sehr oft protegirte junge Edelleute über das Examen durch Nachsicht hinüberentschen und Officiere werden — was nie der Fall sein könnte, wenn eine Bedingung des Officierwerdens das Eintreten in eine Militärschule wäre, wo nur ein öffentliches Examen im Concursewege den Eingang gestattete. Bei uns in Oesterreich, wo Gott sei Dank keine Junker bestehen, gäbe es gar keinen Grund, nicht eine Militärschule, ähnlich der französischen Schule in St. Cyr, anzunehmen und anzunehmen.

Wenn auch hier nicht angezeigt erscheint, das Programm des zum Eintritt in die Militärschule nöthigen Examins aufzustellen, so muß doch bemerkt werden,

daß die für dieses Examen nothwendigen Kenntnisse vor Allem sein sollten:

1. Deutsche Stylistik.

2. Geschichte — hauptsächlich die Geschichte vom westphälischen Frieden bis zum Tode des Kaisers Franz — mit einer besonderen Genauigkeit in der Geschichte der Feldzüge Turenne's, Prinz Eugen's, Friedrich II. und Napoleon's, so daß die Schüler wie einen Schimmer die ersten Grundzüge der Strategie vor Augen bekämen.

3. Geografie — hauptsächlich von Oesterreich und den Nachbarländern.

4. Mathematik, Arithmetik, Elementar-Geometrie (die 8 Bücher von Legendre), Algebra bis zu den Gleichungen des 3. Grades (folglich inbegriffen das Binonium von Newton), und die Logarithmen-Tafeln, planische Trigonometrie.

5. Kosmografie, was zum Karten aufnehmen nöthig ist, Terrainaufnahme, Niveliren.

6. Elementar-Physik, Chemie bis zur analytischen Chemie.

7. Grundzüge der Statistik, besonders von Oesterreich, wobei bemerkt werden muß, daß in diesem so wichtigen militärischen Fache wir nur das kleine Buch des Freiherrn von Czörnig besitzen.

Mit der Wr. Neustädter Schule und der hier empfohlenen Militärschule würde die größte Mehrzahl der Officiere mit einer alle Ansprüche befriedigenden Bildung im Geere eintreten, und für diejenigen, die nur eine mangelhafte Erziehung genossen hätten, die

aber im Laufe ihrer Dienstzeit eine größere militärische Befähigung beweisen würden, wäre noch immer die Möglichkeit vorhanden, das goldene Porte-épée nach nicht zu langer Zeit zu erhalten — ein Schluß, der so wichtig und so genügend erscheint, daß die vorgeschlagene Maßregel eine andere und eine bessere Empfehlung kaum mehr brauchen könnte.

Das (*) Cadeten-Examen ist seit dem 1. Jänner dieses Jahres sehr erschwert und durch die eingeführte Ernennung zum Officiers-Aspiranten in der hier angegebenen Richtung ein bedeutender Fortschritt gemacht worden. Jedoch wäre die Feststellung eines detaillirten Programmes für dieses Examen von einer dringenden Nothwendigkeit. Jetzt wird dem Officiers-Aspiranten einfach gesagt, daß er in der deutschen Stylistik, in der Geschichte, Geografie und in der höhern Mathematik geprüft wird, und es ist nicht schwer einzusehen, daß bei einem so elastischen Programme ein unwissender Mensch leicht angenommen, ein sehr gebildeter aber durchfallen kann. Ohne in eine Kritik einzugehen, sei nur als Beweis dieser Behauptung gesagt, daß in diesem Winter bei einem in Wien garnisonirenden Infanterie-Regimente ein Doctor der Rechte der Universität Göttingen als Officiers-Aspirant nicht angenommen wurde; ein anderer dagegen aber bei einem Cavallerie-Regiment, welches auch in Wien liegt, hat das Examen glänzend überstanden, obgleich

*) Die folgenden Zeilen wurden vor der Verordnung des 11. Juli d. J. geschrieben.

er bei seiner Officiers-Aspiranten-Prüfung hartnäckig behauptete, daß Griechenland in Asien liege.

Wäre aber das Programm des Officiers-Aspiranten-Examens noch so detaillirt aufgestellt, wäre diese Prüfung selbst noch so schwer, so würde dies doch auf keinen Fall genügen, um den Ergänzungsmodus der Officiere so zu verbessern, daß nach einigen Jahren unser Officiercorps so gebildet wäre, wie es in Frankreich und Preußen der Fall ist.

Dieser Schluß scheint in dem Vorhergegangenen genügend bewiesen worden zu sein, und es ist absolut nothwendig, nebst den schon bestehenden Militär-Akademien noch eine Militärschule zu errichten, wie früher erwähnt wurde, mit einem zweijährigen Cursus, wobei nur nach einem schriftlichen und mündlichen Examen der Eintritt im Concursewege gestattet sein dürfte. Hierin besteht das einzige Mittel, um eine umfassende, fruchtbringende Umwandlung in den Bildungsgrad unseres Officierscorps zu erzielen; dieses Mittel allein genügt aber auch vollkommen, um mit den Regiments- oder Brigadeschulen und Equitationen, mit dem Fleiße und mit der Ambition, die bei so vielen unserer Officiere vorhanden sind, sehr bald ein herrliches, zahlreiches Material an militärisch-gebildeten Officieren zu besitzen.

Die erwähnte Maßregel erhebt nicht ihre Ansprüche über den Bildungsgrad der Söhne der wohlhabenden Classen in Oesterreich — es ist also nicht zu fürchten, daß für die empfohlene Militärschule ein Mangel an Candi-

daten eintreten könnte: — im Gegentheil, sie wird nur den Vortheil darbieten, daß viele junge Leute von Adel — der in Oesterreich immer der Schmuck des Heeres war — etwas lernen, aus dem einfachen Grunde, weil sie etwas wissen müssen, um etwas zu leisten. Und wenn auch in den ersten fünf oder sechs Jahren nur wenig Candidaten für diese Schule auftreten würden — gleichviel — die wenigen würden schon ein sehr schätzbares Material darbieten, und das wäre schon gewonnen: es wäre um so besser für die jungen Leute, besser für's Heer, wenn strebsame, gebildete Officiere schneller als in andern Verhältnissen zu höheren Stellen gelangten.

Es ist hier von den Artillerie- und Genie-Akademien keine Erwähnung gemacht worden, da diese Anstalten, ihrem Zwecke vollkommen entsprechend, nur Lob verdienen.